

Hailey Winter



Weltensfeuer

Fluchtwege

Hailey Winter
Fluchtwege

Die Autorin

Hailey Winter ist das Pseudonym der Thriller-Autorin Saskia Berwein. Geboren 1981, aufgewachsen in der Nähe von Frankfurt am Main, folgt sie bereits seit ihrer Jugend dem Altmeister des Horrors Stephen King, der sie einst zum Lesen und schließlich zum Schreiben brachte. Es entstanden zahlreiche Kurzgeschichten, Novellen und Romane, überwiegend beheimatet in der (dunklen) Phantastik. Nach ihrem Durchbruch im Spannungsssegment erblicken nun auch diese Werke das Licht der Welt.

Mehr Infos:

www.hailey-winter.de

www.facebook.com/saskiaberweinhaileywinter

www.instagram.com/saskiaberwein_haileywinter

Hailey Winter

Fluchtwege

Weltenfeuer

Band 2

Fantasy-Epos



Kuneli Verlag

Originalausgabe Juli 2024
Kuneli Verlag, Forstweg 8, 63165 Mühlheim am Main

Copyright © 2024 Kuneli Verlag UG (haftungsbeschränkt)
Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage (Juli 2024)
Redaktion: Christoph Möbius, Janine Pavel-Hamp
Cover & Satz: Kuneli Verlag, 63165 Mühlheim am Main
Unter der Verwendung von Bildmaterial von Shutterstock.com
Printed in Germany
ISBN 978-3-948194-23-9
www.kuneli-verlag.de

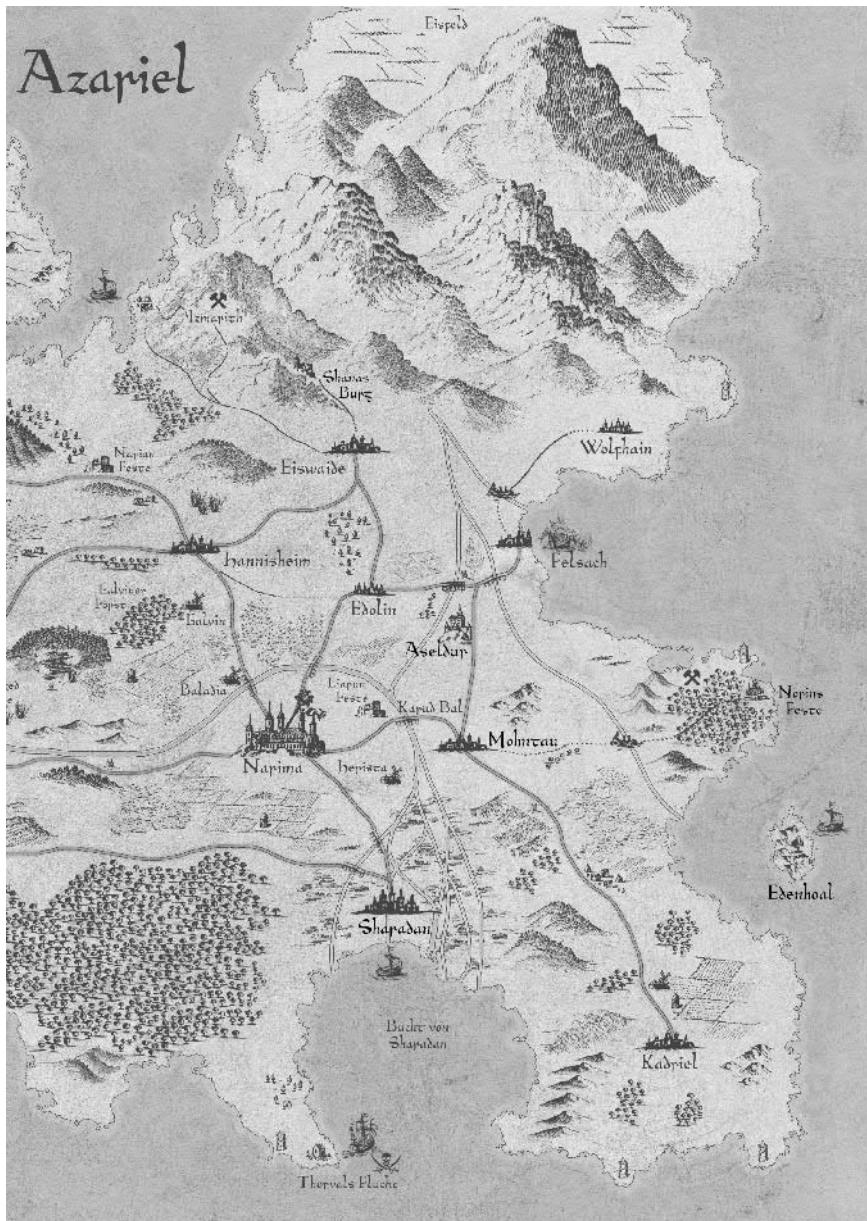
Karte Azariels

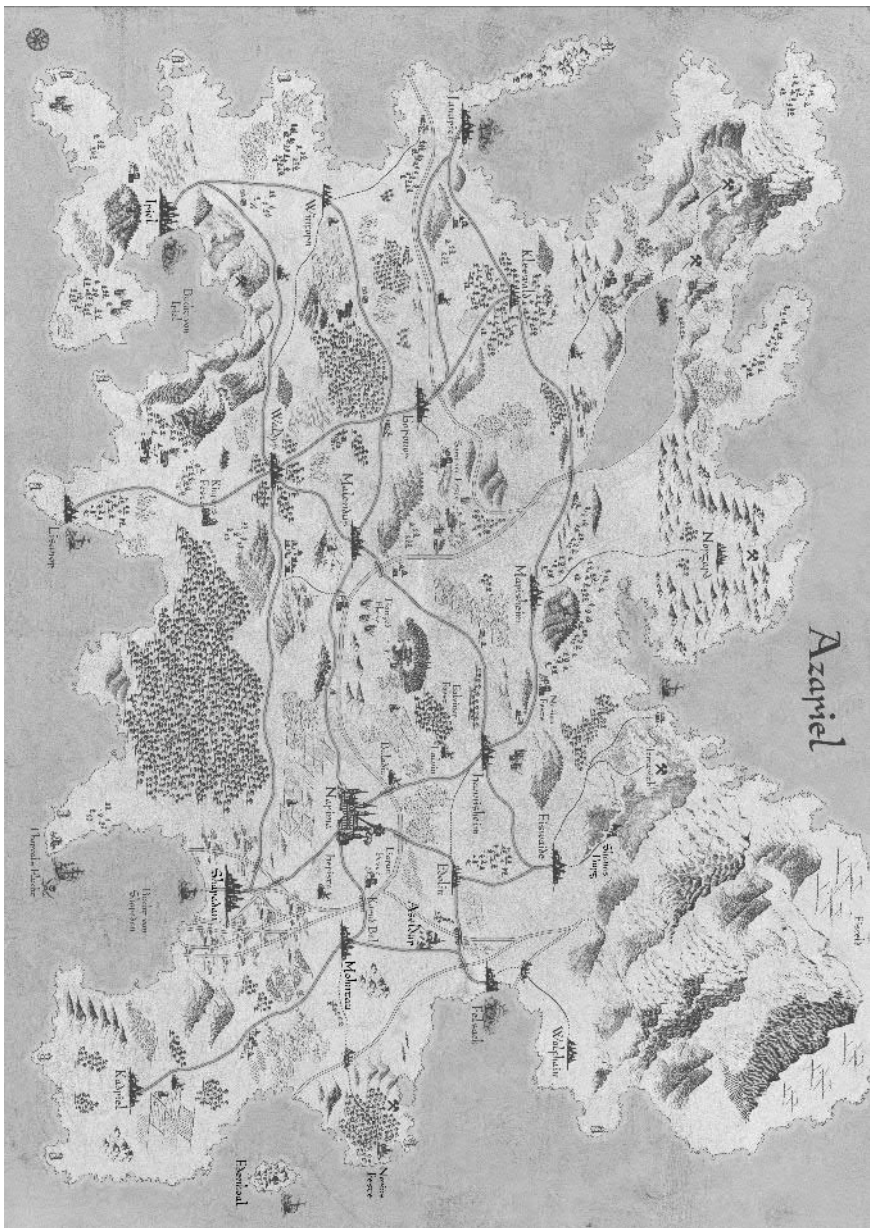
Auf den folgenden Seiten findest du eine Karte von Azariel.
Diese ist detailreich und wurde für größere Formate entworfen.
Du findest diese deshalb auch als Grafik auf den folgenden Seiten:

www.kuneli-verlag.de
www.hailey-winter.de



Azariel





1

Im hinteren Teil des Thronsaals war eine reiche Tafel für sieben Personen gedeckt worden. Der Tisch war überladen mit allen möglichen Köstlichkeiten: Von Fleisch und Gemüse über eine breite Auswahl von Früchten und süßen Leckereien bis hin zu einigen delikaten Weinen. Fünf Diener waren damit beschäftigt, jedem Gast und der Königin sofort jeden Wunsch zu erfüllen.

Jorīna glaubte nicht, dass sie irgendeinem der sechs Männer und Frauen, die rechts und links von ihr am Tisch saßen, mit diesem Festessen einen Gefallen tat. Ihr Vater hatte vier seiner persönlichen Berater, die jetzt hier mit ihr am Tisch saßen, unter seinen engsten Vertrauten gewählt und sie alle waren von seinem Tod noch immer tief getroffen.

Andererseits wussten sie alle, warum sie sie in den Palast gebeten hatte. Es war an der Zeit, ihre eigenen persönlichen Berater zu wählen, die sie bei ihrer Regierungsarbeit unterstützen sollten. Dieses Treffen diente hauptsächlich dazu, die meisten von ihnen ihrer Positionen und Aufgaben zu entheben.

Eine Angelegenheit, die normalerweise nicht zu einem derartigen Mahl einlud. Insbesondere, weil Jorīna mit der Tradition brechen würde, den Beraterwechsel fließend und übergreifend innerhalb weniger Monate nach der Krönung zu vollziehen. Für gewöhnlich sollte damit sichergestellt werden, dass – im Falle des plötzlichen Ablebens des alten Herrschers – seine letzten Vorhaben noch als eine Art letzter Wille zum Abschluss gebracht wurden.

Die Veränderungen in ihrem Beraterkreis würden jedoch ohne Übergangsphase bereits Morgen in Kraft treten. Was bedeutete, dass alle bisher vorangetriebenen und noch nicht umgesetzten Projekte ebenfalls sofort in die Verantwortung der neuen Berater übergehen würden und es gab einige Vorhaben, die Jorina so bald wie möglich für nichtig erklären würde.

Dieses Essen diente Jorina eigentlich nur zu einem Zweck: Um zu beobachten. Sie wusste, dass ihr Vater mit ein oder zwei Beratern in den letzten Jahren freundschaftliche Verhältnisse gepflegt hatte. Auch wenn sie nicht glaubte, dass ihr Vater mit einem von ihnen bereits über seine Absichten, was sein Erbe angeht, gesprochen hatte, wollte sie sich vergewissern, dass es unter ihnen nicht doch einen Mitwisser gab.

Derjenige hätte sich nicht zwingend bei der Garde gemeldet und ausgesagt. Nicht bei dieser Beweislage, die Sarakin, Kommandant der königlichen Garde, bereits anerkannt hatte. Ihre Allianz mit Kamar stellte einen besonderen Trumpf dar, denn für viele dürfte der Gedanke, dass der Magier sich auf ein Bündnis mit ihr eingelassen hatte, unvorstellbar sein.

Einmal abgesehen davon, dass sie die Reaktionen der Berater ihres Vaters beobachten wollte, um einen möglichen Mitwisser zu identifizieren, wollte sie noch ein letztes Mal ihre persönliche Einschätzung jedes einzelnen überprüfen.

Sie alle hatten ihrem Vater treu gedient, hatten seine Ansichten und Ideen geteilt. Es würde viele Veränderungen in Azariel geben, die die ehemaligen Berater sofort gegen sie aufbringen würden. Sie alle waren Personen von Bekanntheit und Einfluss und Jorina wollte beurteilen, von wem sie ernstzunehmenden Widerstand und die Aufwiegelung des Volks zu erwarten hatte.

Daher beobachtete sie die Berater die meiste Zeit über schweigend, während sie zurückhaltend aßen, tranken und

bemühte Unterhaltungen führten. Jorina wartete geduldig, bis alle ihr Mahl beendet hatten, bevor sie der Dienerschaft das Zeichen gab, die Speisen abzuräumen. Es blieben auf der weißen Tischdecke nur die Weinkrüge und Kelche zurück.

Schweigend musterte sie die Männer und Frauen, denen ihr Vater sein Vertrauen geschenkt hatte. Mit denen er die wichtigsten Staatsgeschäfte, seine Vorhaben und Pläne besprochen, die ihn mit Informationen versorgt und von denen er Rat- und Vorschläge entgegengenommen hatte.

Ihr Vater hatte nie etwas von einem Beraterstab am Hof gehalten und hatte jedem von ihnen sein eigenes Leben außerhalb des Palastes zugestanden. Neben regelmäßigen Treffen waren sie immer nur auf seine Bitte hin im Schloss erschienen, sobald er ihre Hilfe oder ihren Rat gebraucht hatte.

Zu Jorinas Rechten saßen drei Männer verschiedenster Herkunft.

Lanye war nur zwei Jahrzehnte jünger als ihr Vater. Er trug sein weißes Haar kurz, dafür zierte ein langer, gepflegter Bart sein Gesicht. Er gehörte einem der Adelsgeschlechter an, innerhalb seiner Familie hatte er als Zweitgeborener jedoch immer nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Der ehemalige König und Lanye hatten sich bereits in jungen Jahren kennen und schätzen gelernt.

Lanye hatte bei einem erfolgreichen Kaufmann ein Studium absolviert und das Kalkulieren sowie die Vorausschau und Planung, was Geschäfte und Vermögenswerte anging, erlernt. Er war zu einem der erfolgreichsten Händler in Iriel, der Hafenstadt im Südwesten Azariels, avanciert und einige Jahrzehnte lang der Vorsteher der Händlergilde gewesen, bevor Jorinas Vater ihn als Berater an den Palast gerufen hatte.

Seitdem hatte er die Staatskasse des Reichs betreut. Er hatte die Verantwortung über die finanziellen Mittel Azariels getragen,

hatte die Buchführung und die Einnahmen und Ausgaben überwacht. Ihr Vater hatte auf ihn vertraut, wenn es um Entscheidungen über Steuern oder das Abschließen von Verträgen gegangen war. Lanye hatte in seiner Funktion außerdem die Ausarbeitung entsprechender Gesetze betreut und die bürgerlichen Schiedsrichter bei komplizierten und bedeutenden Entscheidungen unterstützt, wenn sie finanzielle oder vertragliche Regelungen betrafen.

Jorina wusste, dass Lanye ihrem Vater sehr nahegestanden hatte. Schon allein deshalb hatte sie beschlossen, ihn durch jemand anderen zu ersetzen. Zwar verhielt er sich an diesem Abend vollkommen unauffällig und sie glaubte nicht, dass er über die neue Erbregelung des verstorbenen Königs Bescheid gewusst hatte, trotzdem hatte sie Balor bereits befohlen, in den nächsten Wochen für seine Bewachung zu sorgen.

Neben Lanye saß Mecalas, ein relativ junger Heiler. Rassia, die Heilerin der königlichen Familie, hatte ihn persönlich ausgebildet und sie hatte mehrfach versichert, dass er ihr bester Schüler war. Er war früher als die meisten anderen als voll ausgebildeter Heiler aus Rassias Obhut entlassen worden und es war offensichtlich, dass Rassia plante, ihn zu ihrem Nachfolger zu bestimmen.

Rassia hatte Mecalas bereits vor zwei Jahren die Aufgabe übertragen, den König ständig über neue Erkenntnisse der Zunft der Heiler, neue Heilverfahren, neu entdeckte Kräuter oder die Ausbreitung bestimmter Krankheiten zu informieren. Sie teilten sich die Aufgaben der Beraterposition bereits und Rassia hatte ihn heute als ihre Vertretung geschickt.

Die beiden Heiler waren für Jorina und ihre Pläne ohne Bedeutung. Sie und ihre Zunft hatten nie Interesse an den politischen Verhältnissen Azariels gezeigt. Allenfalls würden sie irgendwann freiwillig ihre Arbeit am Hof niederlegen, doch es

würde sich ohne Probleme Ersatz finden lassen. Mecalas und Rassia machten ihre Arbeit gut und Jorīna sah keinen Anlass, sie gegen andere Heiler auszutauschen.

Anders stand es mit dem Mann mittleren Alters zu Mecalas Rechten. Omasar wirkte mit seiner leicht gekrümmten Gestalt gebrechlich und krank, doch in seinen Augen lag das Leuchten eines wachen und scharfen Verstandes. Er war einer der angesehensten Gelehrten des Reichs und unterrichtete an einer Akademie, die er selbst eine knappe Tagesreise von Narima entfernt eingerichtet hatte.

Omasar war bereits seit vielen Jahrzehnten der Berater des Königs in Bildungsfragen. Ihm war es zu verdanken, dass selbst der niedersten Dienerschaft unentgeltlicher Unterricht angeboten wurde, auch wenn das Gesinde meist nur Lesen und Schreiben lernte. Er hatte Schulen und andere Einrichtungen ins Leben gerufen, um jedem die Möglichkeit zu geben, sich zu bilden und in Zusammenarbeit mit dem König hatte er entsprechende Lehrpläne ausgearbeitet.

Er war ein ruhiger und schweigsamer Alvarūn, doch Jorīna wusste sehr wohl, dass sich nicht nur Intelligenz, sondern auch ein verschlagener Verstand hinter seinem stetig wachsamem Blick verbarg. Es war offensichtlich, dass er sich für die niederen Schichten einsetzte und zwischen ihren und seinen Ansichten kaum eine Übereinstimmung zu erwarten war.

Sie würde ihn durch jemand anderen ersetzen und sie hatte bereits einen Nachfolger im Sinn, der ihre Einstellungen teilte.

Auf der anderen Seite des Tisches saß gleich zu Jorīnas Linken eine schlanke, hochgewachsene Alvarūn in einfach geschnittenen Gewändern, in deren Blick Sanftmut und Wärme lagen. Alania stammte aus einer Gelehrtenfamilie, hatte die für sie vorbestimmte Ausbildung an einer der Akademien jedoch nicht beendet.

Bereits in jungen Jahren hatte sie sich für jene engagiert, die in der Gesellschaft nicht zu den besser gestellten zählten. Die Organisation, die sie gegründet und mit dem Geld ihrer Eltern finanziert hatte, unterstützte nicht nur die Armen und Kranken, sondern auch die einfachen Bürger und Arbeiter in allen möglichen Belangen. Sie wurde von ihren Anhängern auch »Stimme des einfachen Volkes« genannt und erfreute sich besonders unter ihren Klienten allgemeiner Beliebtheit.

Entsprechend hatte Alania auch ihren Vater seit seiner Krönung beraten – in allen Fragen, die das einfache Volk, die Bürger, Arbeiter und die Armen betrafen. Ihnen allen ein würdevolles und gerechtes Leben zu ermöglichen, war eines der höchsten Ziele von Jorīnas Vater gewesen. Ein Ziel, an dem er hart gearbeitet, das er jedoch nie zu seiner Zufriedenheit erreicht hatte, obwohl er sehr viel bewegt und verändert hatte.

Es war sicherlich sein Wunsch gewesen, dass nach seinem Tod an der Umsetzung seiner Vorstellung der Gesellschaft Azariels weitergearbeitet werden würde. Mit Sicherheit einer der Gründe, warum er Maynara zur Königin bestimmen und Jorīna das Recht auf den Thron hatte verweigern wollen. Denn Jorīna hielt von seinen Bestrebungen nichts, sie hielt sie vielmehr für Verfehlungen.

Sie würde Alania ersatzlos als königliche Beraterin entlassen. Ihre Dienste wurden in keiner Weise mehr gebraucht.

Jorīna war sich im Klaren darüber, dass sie die von ihr noch immer geleitete Organisation im Auge behalten und sie bestenfalls irgendwann zur Auflösung bringen musste. Ein Punkt, der sich auf ihrer Liste der zu klärenden und zu erledigenden Angelegenheiten allerdings recht weit unten einreichte.

Neben Alania saß ein ziemlich großer und ungehobelt wirkender Mann, dessen Kleidung nur ein wenig besser als die eines gewöhnlichen Arbeiters war. Durien führte das größte Fuhrun-

ternehmen in Azariel. Seine Leute transportierten die verschiedensten Erzeugnisse wie Metalle, Getreide oder Holz von den Gewinnungsorten zu den Verarbeitungsanlagen und im Auftrag von Händlern die hergestellten Waren zu den Geschäften.

Durch die akribisch geführten Aufzeichnungen seines Unternehmens und seiner umfangreichen Kontakte hatte Durien einen Überblick über beinahe alle wichtigen Ressourcen Azariels. Von Problemen erfuhr er meistens als Erster, ob es sich nun um das Versiegen einer Quelle, Hindernisse für Fuhren oder Schwierigkeiten bei der Herstellung von Waren handelte. Sein Wissen war unverzichtbar, denn vom uneingeschränkten Warenverkehr war der Wohlstand der gesamten Bevölkerung abhängig.

Jorina war sich nicht sicher, ob sie Durien trauen konnte. Er schien sich für die politischen Verhältnisse in Azariel wenig bis gar nicht zu interessieren. Er hatte außerdem weder Macht noch irgendeine andere Art von Einfluss. Seine umfangreichen Kontakte im ganzen Reich waren trotz allem nicht zu unterschätzen.

Sie hatte jedoch niemanden, der an seine Stelle hätte treten können. Er arbeitete mit mehreren Geschäftspartnern zusammen und auch seine Söhne arbeiteten für ihren Vater, doch noch war es ihr nicht gelungen, Informationen darüber zu erhalten, ob einer von ihnen ein geeigneter Nachfolger wäre. Jorina musste vorerst an ihm festhalten und ihn beobachten lassen.

Die kleine Frau neben Durien würde Jorina heute von ihren Funktionen entbinden. Nayra war oft am Hof anzutreffen gewesen. Nicht nur, um den König in kulturellen Fragen zu beraten, sondern auch um ihm ihre sonderbaren Geschichten und Gedichte vorzutragen. Sie lebte vom Schreiben und gelegentlich verfasste sie auch Stücke für Barden.

Jorina hatte nie verstanden, was ihrem Vater und auch ihrer Schwester an ihren Texten gefiel, doch das war jetzt nicht mehr

von Bedeutung. Sie interessierte sich weder für Barden und Theater noch für Kunst und sie fragte sich ohnehin, welche Entscheidungen es diesbezüglich von einem König zu treffen gab, die Beratung erforderten.

Ihr Vater hatte immer wieder Projekte und Institutionen der freien Künste finanziell unterstützt, was Jorina mehr als nur fern lag. Sie war nicht Königin geworden, um sich Gedanken um die Unterhaltung des Volkes zu machen.

Nayra war für sie ohne Bedeutung. Sie war Schriftstellerin und hatte sich immer nur für Gedichte, die Schauspielkunst, Musik und Malerei interessiert. In ihrem ganzen Leben hatte sie nie etwas Bedeutungsvolles vollbracht oder irgendetwas getan, das Jorina in der jetzigen Situation Sorgen bereiten musste.

Sie war die einzige am Tisch, bei der Jorina mit Sicherheit davon ausgehen konnte, dass sie ihr keine Probleme bereiten würde oder konnte. Jorina konnte sie gehen lassen ohne Maßnahmen zu ergreifen. Sie würde in die Masse der unzähligen Künstler und Schauspieler zurückkehren, ohne Spuren in der Geschichte Azariels zu hinterlassen.

Vier Personen, die streng genommen zum königlichen Beraterzirkel gehörten, fehlten in dieser Runde. Kamar, der vor langer Zeit an den Palast des Königs als Hofmagier berufen worden war und ihr auch weiterhin zu Diensten sein würde. Und selbstverständlich fehlte Garian, der ungefragt und unfreiwillig Skonars Funktion als Vertreter der Gilde der Reisenden am Hof übernommen hatte und weiterhin unter Arrest stand. Ebenso fehlten Balor und Sarakin, deren beratende Funktion sich bereits allein aus ihren Positionen ergab. An beide band Jorina ein Vertrauensvotum, das sie nicht so einfach brechen konnte. Balor brauchte sie ohnehin für ihre weiteren Pläne, von Sarakin würde sie sich zu einem späteren Zeitpunkt trennen und das mit vollkommener

Endgültigkeit. Der Kommandant der Garde war ein schwer einzuschätzender Risikofaktor.

Jorina beendete ihre Beobachtungen und erhob sich würdevoll. Alle Augen richteten sich auf sie.

Mit ruhiger Stimme begann sie zu sprechen. »Ihr alle wisst, warum ich Euch zu diesem Treffen geladen habe. Ich möchte den Kern der Angelegenheit auch direkt ansprechen. Ich werde den Zirkel meiner Berater aufstellen und erwartungsgemäß werden einige von Euch nicht länger im Dienst des Königshauses stehen.« Sie ließ ihren Blick durch die Runde schweifen, bevor sie sich auf einen der Anwesenden fokussierte und fortfuhr: »Durien, Ihr habt meinem Vater außergewöhnlich gute Dienste geleistet und ich werde auf Eure Kenntnisse keinesfalls verzichten.«

Durien nickte und deutete mit einer knappen Kopfbewegung eine Verbeugung an. »Ich stehe Euch zu Diensten, Eure Hoheit.«

Jorinas Blick wanderte zu Mecalas. »Rassia und Ihr selbst betreut nun schon sehr lange die königliche Familie. Euer Wissen und Eure Fähigkeiten werden weiterhin am Hof gebraucht.«

»Auch im Namen von Rassia bedanke ich mich für diese Ehre«, erwiderte der junge Heiler.

Jorina wandte sich wieder der gesamten Runde zu und es entstand eine unangenehme und angespannte Pause. »Die anderen von euch werden aus dem Dienst des Königshauses entlassen und ihrer Funktion als königliche Berater enthoben.«

Die Angesprochenen schwiegen. Keiner von ihnen wirkte überrascht. Es war ein gewöhnlicher Vorgang, dass viele der alten Berater von einem neuen Herrscher durch dessen eigenen Vertrauten ersetzt wurden. Jorina hatte zu keinem von ihnen ein besonderes Verhältnis gepflegt, keiner von ihnen hatte sich ernsthafte Hoffnungen gemacht, von ihr berufen zu werden.

»Ich werde allerdings mit einer bestehenden Tradition brechen.« Jorřna hatte noch immer die ungeteilte Aufmerksamkeit der Männer und Frauen. Den meisten von ihnen war anzusehen, dass sie diese Ankündigung doch verblüffte. »Ich entlasse Euch heute Abend und mit sofortiger Wirkung. Morgen früh werde ich meine Berater ernennen, die an Eure Stelle treten werden. Ihr werdet Eure Tätigkeiten für das Königshaus mit sofortiger Wirkung einstellen und Eure gesamten Aufzeichnungen spätestens morgen früh an mich übergeben.«

Unruhiges Schweigen entstand, einige der Anwesenden tauschten verwirrte und überraschte Blicke aus.

Es war schließlich Lanye, der das Wort an Jorřna richtete. »Meine Königin, es liegt mir fern, Eure Entscheidung anzuzweifeln oder sie nicht zu akzeptieren. Gestattet mir jedoch, zu Bedenken zu geben, dass eine Übergabe der laufenden Vorhaben und Tätigkeiten nicht innerhalb eines halben Tages erfolgen kann. Euer Vater ist sehr überraschend verstorben, weshalb kein geregelter Übergang geschaffen werden konnte. Wie Ihr wisst, werden die neu ernannten Berater in diesem Fall für gewöhnlich über einige Tage oder sogar Wochen von den scheidenden über die laufenden Vorhaben und Projekte informiert, um sie entsprechend weiterführen zu können.« Er schüttelte sanft den Kopf. »Ich möchte Euch mit allem Respekt darauf hinweisen, dass eine übereilte und direkte Übergabe zu Problemen führen wird.«

Jorřna lächelte sanft, um ihre aufwallende Wut zu verbergen. Sie rief sich in Erinnerung, dass sie weder Lanye noch irgendeinen anderen Berater hier und jetzt umbringen konnte, auch wenn hier am Tisch ebenfalls Personen saßen, bei denen sie diese schnelle Lösung durchaus bevorzugt hätte. Doch sie konnte mit den engsten Vertrauten ihres Vaters nicht so verfahren. Noch war es zu früh, um sich eine derartige Blöße zu geben.

»Ich verstehe Eure Einwände, Lanye. Selbstverständlich habe ich diesen Schritt lange und gut erwägt. Ich sehe keinerlei Grund für eine Tage oder sogar Wochen dauernde Übergabe. Eure Nachfolger können sich durch die von Euch zu übergebenden Aufzeichnungen einen Überblick verschaffen und sich mit Fragen immer noch an Euch wenden.« Ihr Blick streifte die Runde. »Natürlich erwarte ich von Euch, Euren Nachfolgern in den nächsten Wochen noch jede Unterstützung zukommen zu lassen, sollte sie gefordert werden. Ihr solltet also in der Stadt bleiben oder zumindest Eure jeweiligen Aufenthaltsorte bekanntgeben.«

»Viele der bereits angestoßenen und sich in Umsetzung befindlichen Vorhaben bedürfen ausführlicher und zeitintensiver Betreuung, Eure Hoheit«, ergriff Alania das Wort. »Ohne unseren Nachfolgern ihre Fähigkeiten absprechen zu wollen, bezweifle ich, dass es ihnen möglich sein wird, sich ausreichend diesen Aufgaben zu widmen, wenn keine geordnete Übergabe stattfindet.«

Jorina seufzte leise. Es fiel ihr schwer, ihr Lächeln beizubehalten. »Das war es, was ich meinte, als ich sagte, dass ihr Eure Tätigkeiten sofort einstellen werdet. Die Projekte werden vorerst ruhen.« Sie sah, wie Alania den Mund zu einer Erwiderung öffnete, weshalb sie mit leichter Schärfe in der Stimme fortfuhr: »Ich denke nicht, dass sich dadurch Probleme ergeben werden, die Azariel selbst gefährden. Eure Nachfolger werden sich früh genug und mit ausreichender Aufmerksamkeit dieser Vorhaben annehmen. Die Folgen des Umbruchs sind für mich uneingeschränkt vertretbar.«

Alanias Lippen schlossen sich, ohne dass sie etwas sagte. Auf Jorinas Worte folgte eine unangenehme Stille. Sie hatte eine Vorstellung davon, was vor allem in Lanyes und Alanias Gedanken vorgehen musste. Sicherlich verstanden sie, dass Jorinas

zukünftige Berater ihre Projekte nicht unverändert weiterführen würden. Es würde interessant werden, zu sehen, wie sie darauf reagieren würden, wenn ihnen jedwede Unterstützung gestrichen wurde.

Jorina war sich selbst noch nicht im Klaren darüber, wie sie auf welche Art von Protest reagieren sollte, den es in Teilen der Bevölkerung mit Sicherheit aufgrund ihrer neuen Gesetze geben würde. Solange einige Änderungen nicht vollzogen waren, musste sie sorgfältig differenzieren, um das Volk nicht zu einem Zeitpunkt gegen sich aufzubringen, zu dem sie mit einem breiten Aufstand in der Bevölkerung noch nicht umgehen konnte. Die Strukturen, die ihr Vater ihr vererbt hatte, gestalteten das anfangs schwierig. Doch die Zeit würde kommen, in der sie in der Lage sein würde, sich die Untertänigkeit des Volkes leicht, wenn vielleicht auch gewaltsam, zu erzwingen.

Als einige Sekunden schweigend verstrichen waren, nickte Jorina und ihr zufriedenes Lächeln war dieses Mal nicht gespielt. »Somit wären Eure Bedenken geklärt.« Mehr sagte sie nicht, bevor sie die Tafel aufhob. Den Rest des Tages würden die vier scheidenden Berater ohnehin damit beschäftigt sein, ihre Aufzeichnung zur Verfügung zu stellen.

Jorina blickte ihnen nach, als sie den Thronsaal verließen. Die Zeit musste zeigen, ob und wie viel Widerstand sie von den ehemaligen Vertrauten ihres Vaters zu erwarten hatte.

2

Obwohl der Sonnenuntergang noch fast eine Stunde auf sich warten lassen würde, lag über dem Innenhof des Hauptquartiers der Garde, der die beiden Hauptgebäude miteinander verband, bereits tiefe Dunkelheit. Graue Wolken ballten sich am Himmel zusammen und verschlangen das Tageslicht. Der noch immer anhaltende Regen ließ die Konturen der den Innenhof säumenden Bäume, Pavillons und das Licht der entzündenden Lampen verschwimmen.

Der Innenhof, eingeschlossen von den beiden Gebäuden des Hauptquartiers und zwei hohen Mauern, wirkte wie eine eigene kleine Welt. Tagsüber dienten die freien Flächen als Übungs- und auch Versammlungsplatz, abends fanden sich viele Gardisten in den Pavillons ein, um den Tag gemeinsam ausklingen zu lassen. Doch es gab auch Stunden, in denen er ein vollkommener Ort der Ruhe war, an dem man Entspannung und eine Art von Frieden finden konnte.

Wenn es wie an diesem Abend kühl war und regnete, war der Innenhof meist vollkommen verlassen.

Umso überraschter war Gilar, dass sich zwei Gardisten eingefunden hatten, die die freie Fläche trotz des Regens dazu nutzen, um zu trainieren. Sie fochten einen merkwürdig ruhigen, schon beinahe langsamen und disziplinierten Schwertkampf aus. Die beiden in dunkle Kleidung gehüllten Gestalten waren wegen des Regens nicht zu erkennen. Gilar beobachtete die Kämpfenden, die einen leichtfüßigen Tanz aufführten, während er den

Innenhof im Schutz des den Platz säumenden Laubengangs umrundete.

Er hatte den Zugang zu dem hinteren Gebäude fast erreicht, als sein Blick auf eine weitere Gestalt fiel, die im schummrigen Licht einer einzelnen Laterne in dem Pavillon zu seiner Rechten saß. Gilar war überrascht, Sarakin zu dieser Stunde hier draußen allein anzutreffen, da er ihn in seinem Quartier vermutet hatte.

Der Kommandant der Garde verfolgte mit stiller Konzentration jeden Schritt und jede Bewegung der beiden Kämpfenden im Innenhof. Als Gilar die wenigen Meter zu dem offenen Pavillon zurücklegte und sich zu Sarakin an den Steintisch setzte, nahm dieser keine Notiz von ihm.

Gilar beobachtete einen Moment lang schweigend den Kampf. Er glaubte nicht, dass den beiden Gardisten bewusst war, dass sie Publikum hatten. »Ein beeindruckender Kampfstil«, bemerkte er schließlich leise in die Richtung seines Freundes.

Sarakin wandte den Blick nicht ab. »In einer echten Auseinandersetzung allerdings kaum zu gebrauchen. Diese Art von Kampf erfordert von den Gegnern hohen gegenseitigen Respekt, den dir die wenigsten Feinde entgegenbringen. Es ist jedoch beruhigend, ihnen zuzusehen.«

Einen Moment herrschte Schweigen. »Du bist nicht gekommen, um mir dabei Gesellschaft zu leisten«, stellte Sarakin fest.

Gilar legte eine Ledermappe auf dem Tisch ab, die das königliche Siegel trug und schob sie Sarakin zu. »Das hat Jorīnas Dienerin einem unserer Leute gegeben, mit dem Auftrag, dass du diese Mappe erhalten sollst.«

Der Kommandant der Garde warf einen Blick darauf, rührte sie aber nicht an.

»Wie wir schon vermutet haben, war Jorīna in den letzten Tagen nicht untätig. Sie hat nicht umsonst die meiste Zeit mit

ihren neuen Beratern und den Schreibern verbracht.« Gilar schwieg kurz. »Die Gesetze und Dekrete tragen bereits alle das königliche Siegel und wurden unterzeichnet. Morgen ist die Verkündung in Narima geplant und die Schreiber wurden bereits mit der Herstellung von Abschriften beauftragt. Ich habe sie schon gelesen ... Es sind auch ein paar Erlässe nur die königliche Garde betreffend dabei.«

Sarakin reagierte nicht sofort. »Sie hält es also nicht mehr für nötig, diese Angelegenheiten persönlich mit mir zu besprechen, sondern schickt einen Boten«, bemerkte er schließlich tonlos.

»Vielleicht fürchtet sie deine Reaktion.«

Ein knappes Schnauben und die Andeutung eines Schulterzuckens war Sarakins erste Reaktion. »Bestimmt nicht.«

Einige Sekunden verstrichen, bevor er der Mappe schließlich doch noch seine ungeteilte Aufmerksamkeit schenkte und sie aufschlug. Es befand sich ein kleiner Stapel säuberlich beschriebenen Papiers darin. Nur widerwillig begann Sarakin die Erlässe, Gesetze und Dekrete zu lesen, die zu einem großen Teil seinen Erwartungen entsprachen, teilweise aber auch darüber hinausgingen.

Überraschend viele Erlässe beschäftigten sich mit der Rolle der Armee und der Garde, direkt oder indirekt. Ein weiterer Teil befasste sich mit den Steuern und Abgaben im Allgemeinen. Erwartungsgemäß hebelte Jorina einige Gesetze ihres Vaters aus, die den unteren Gesellschaftsschichten das Leben vereinfachen sollten und strich die gewährte Unterstützung zusammen.

Jorina hatte beschlossen, die Armee zu vergrößern, was Sarakin an sich nicht überraschte. Doch sie schien eine Aufstockung des Heeres in einem sehr viel größeren Umfang zu planen als erwartet. Um den Zulauf an Rekruten zu sichern, versprach sie jenen Familien Steuererleichterungen, deren Nachkommen sich zur

Armee meldeten. Gleichzeitig hatte sie entschieden, dass die Garde in den nächsten zwei Jahren vorerst nur noch ein Drittel der bisherigen Rekrutenzahlen zur Ausbildung annehmen sollte. Diese Entscheidung würde zwangsläufig mehr Rekruten für die Armee bedeuten, auch wenn nicht alle, die nicht bei der Garde unterkamen, sich für eine Laufbahn beim Heer entscheiden würden. Grenzen für die Anzahl Neulinge, die bei der Armee ausgebildet werden sollten, nannte Jorīna hingegen nicht.

Den Soldaten des Heeres wurden auch neue Aufgaben zugeteilt. Aufgrund der Ereignisse um Maynaras Flucht sollten in den nächsten Monaten ausgewählte Krieger die königliche Palastgarde als vollwertige Mitglieder unterstützen. Interessanterweise wurden sie nicht den Weisungen der Garde, sondern direkt dem Befehl Jorīnas unterstellt. Außerdem sollten Balors Leute in Zukunft die königlichen Steuereintreiber begleiten, um den angeblich zunehmenden Übergriffen auf die Beamten des Königs zu begegnen. Tatsächlich handelte es sich um eine Vorsichtsmaßnahme, denn die Neuregelungen der Abgaben und Steuern ließen Schwierigkeiten erwarten.

Allgemein wurde die Steuerlast der Bevölkerung geringfügig angehoben und Erleichterungen für Kranke und Alte gestrichen. Besonders hart traf es die kleine Gruppe Nicht-Alvarūn in Azariel. Sie sollten zukünftig wesentlich höhere Steuern als alle anderen bezahlen. Eine Begründung lieferte Jorīna hierfür indes nicht. Auch in anderen Bereichen wurden Nicht-Alvarūn von Jorīna zu Bürgern dritter Klasse degradiert. Die Neuregelungen bei der Strafverfolgung – die sie mit Sarakin in keiner Weise zuvor besprochen oder auch nur angedeutet hatte – trafen ebenfalls vor allem Nicht-Alvarūn und die unteren Schichten.

Sarakin hatte sich zuvor nie wirklich Gedanken über seine Einstellung zu Nicht-Alvarūn gemacht. Sie machten in der

Bevölkerung Azariels eine geringfügige Gruppe aus und sie waren bisher im Sinne des verstorbenen Königs immer gleichbehandelt worden. Die neuen Erlasse waren nicht überraschend und würden bei vielen in der Bevölkerung sogar Zuspruch finden. Auch er selbst würde im Ernstfall das Leben eines Alvarūn über das eines Angehörigen einer anderen Rasse stellen. Sie hatten weder die Fähigkeiten noch die Anlagen der Alvarūn, doch solange sie sich unauffällig und gesetzestreu ins Bürgertum einfügten, sah Sarakin trotz der gängigen Vorbehalte und Abneigungen keinen Grund, sie derart würdelos zu behandeln.

Die neuen Steuergesetze und Jorīnas Entscheidung, die Nichtzahlung von Steuern grundsätzlich unter Strafe zu stellen – auch in Fällen, in denen die Betroffenen aus nachvollziehbaren Gründen nicht zahlen konnten – würden unterschiedliche Reaktionen in der Bevölkerung hervorrufen. Den Betroffenen würde eine mindestens genauso große Gruppe gut situerter Bürger gegenüberstehen, die froh darüber waren, dass sie mit ihren Geldern die Armen nicht länger würden tragen müssen.

Es waren eben jene Teile der Bevölkerung, die es gutheißen würden, dass Jorīna die Strafen für Betteln, Herumlungen in den Geschäfts- und besseren Wohnvierteln, Diebstahl wegen Hungers und ähnlichen Delikten erhöhte und die Garde anhielt, in diesen Fällen ohne Rücksichtnahme durchzugreifen. Auf die besonders Armen – deren Existenz die meisten gut situierten Alvarūn am liebsten ohnehin verdrängten – kamen sehr schwere Zeiten zu.

Der verstorbene König hatte schon vor längerer Zeit angekündigt, dass er das in der Bevölkerung seit Jahrtausenden bestehende und äußerst starre Schichtsystem aufweichen und durchlässiger gestalten wollte. Seine Tochter handelte vollkommen gegensätzlich und verfolgte offensichtlich den Ansatz, die

Gräben zwischen den Schichten wieder zu vertiefen und bis zur Unüberwindbarkeit zu ziehen. Sarakin war überzeugt, dass die Streichung der unentgeltlichen Bildungsangebote und der Erlass, bei der Auswahl der Rekruten für die Armee und die Garde die gut situierte Bürgerschaft vorzuziehen, nur ein erster Schritt in diese Richtung war.

Im Gegensatz zu diesen Dekreten wollte sich Jorina offensichtlich die Treue des Adels sichern, indem sie Gesetze ihres Vaters widerrief, die die Verfügungsgewalt und besondere Rechte der Adeligen beschränkt hatten. Es waren Änderungen, denen Sarakin alles andere als positiv gegenüberstand – er hatte wesentlich dabei mitgewirkt, sie abzuschaffen.

Die schiedsrichterliche Entscheidungsgewalt wurde auf den Adel und Hochadel zurück übertragen. Die bisher aus fast allen Schichten stammenden Schiedsrichter wurden von ihrer Tätigkeit mit sofortiger Wirkung entbunden. Den Adeligen stand es frei, selbst Personen zu benennen, die die Ausführung dieses Amtes in ihrem Namen wahrnahmen.

Noch viel schwerer wog Jorinas Entscheidung, dem einfachen Adel das Recht zurückzugeben, in vollem Umfang Attentäterbriefe auszustellen und Kopfgelder nicht nur auf Leben, sondern auch auf Tod auszusetzen. Dieses Recht war erst vor wenigen Jahrzehnten auf den Hochadel und die königliche Garde beschränkt worden, da die Willkür des Adels überhandgenommen hatte.

Vollkommen neu war das von Jorina erlassene Gesetz, das dem Adel und dem Hochadel das Recht einräumte, Urteile der königlichen Garde zu widerrufen und ein eigenes Strafmaß festzusetzen, das sich nicht einmal nach den geltenden Bestimmungen und Vorgaben richten musste. Es war ein Geschenk Jorinas an die Adeligen, die mit Sicherheit nicht zögern würden, es anzunehmen und zu nutzen.

Sarakin schloss die Mappe und starrte in die dämmerige Dunkelheit des Innenhofs. Die Stille wurde nur vom prasselnden Regen und den aufeinanderprallenden Klängen der beiden Kämpfenden durchbrochen. Ein langsames und fassungsloses Kopfschütteln war seine einzige sichtbare Reaktion.

»Du reagierst besonnener als ich erwartet habe«, suchte Gilar schließlich das Gespräch. Er hatte die ganze Zeit still neben ihm gesessen, nur das gelegentliche unterbewusste Streichen über seinen Bart hatte seine Anspannung verraten. »Mir fällt es jetzt noch schwer, ruhig zu bleiben.«

Sarakin antwortete nicht sofort, sein Blick richtete sich wieder auf die beiden Gardisten im Innenhof. »Jorina sorgt für einige unangenehme Überraschungen und es werden nicht die letzten dieser Art sein. Im Augenblick müssen wir sie akzeptieren. Sich seiner Wut hinzugeben, ändert nichts daran. Sie ist die Königin, sie kann jedes Gesetz und jede Regelung nach ihren Vorstellungen umgestalten. Unsere Aufgabe ist es, diese umzusetzen und zu befolgen. Ihr Vater mag das anders gesehen und beurteilt haben, doch das zählt jetzt nicht mehr.«

Ein eigenartiges Lächeln erschien auf Sarakins Gesicht, als er sich Gilar zuwandte. Sie wussten beide, dass seine Worte auch seiner eigenen Beruhigung dienten. »Mir fällt das ebenso schwer wie dir, doch wir haben bereits darüber gesprochen, Gilar. Wir haben zwei Möglichkeiten und nur eine davon ergibt Sinn. Wir können gehen und anderen die Aufgabe überlassen, Jorinas Gesetze umzusetzen, anderen, die Jorina weise wählen wird und die entsprechend vorgehen werden. Wir können das alles hinter uns lassen und vielleicht versuchen, im Untergrund unsere Versuche, die Wahrheit aufzudecken, fortzusetzen und etwas zu bewegen. Oder wir spielen Jorinas Spiel und bleiben in der Position, vorsichtig und mit Bedacht Einfluss zu nehmen und

vor allem unkompliziert und direkt an Informationen zu gelangen, die uns sonst verschlossen blieben.«

Sarakin blickte erneut auf die Mappe hinab und strich über das in das Leder geprägte königliche Siegel. »Irgendwann wird der Zeitpunkt kommen, an dem Jorina uns ersetzen wird. Sie weiß genau, dass wir ihre Ansichten und Einstellungen nicht teilen, doch im Moment wagt sie es noch nicht, uns aus dem Weg zu räumen und ihr fehlt die Grundlage für ein Misstrauensvotum. Sie konnte mir keinerlei Beteiligung an der Flucht ihrer Schwester nachweisen, was sicherlich anders ausgesehen hätte, wenn sie darauf vorbereitet gewesen wäre. Der Zwischenfall allein reicht noch nicht aus, uns zu entlassen.

Außerdem glaube ich, dass ihr Balor geraten hat, uns nicht zu ersetzen. So haben sie die Möglichkeit, uns zu kontrollieren und im Auge zu behalten. Ich weiß nicht, was sie vermuten oder was sie uns zutrauen, aber ihnen scheint bei dem Gedanken nicht wohl zu sein, dass wir untertauchen und uns ihrer Beobachtung entziehen könnten.

Balor hat sich verraten. Zumindest er geht davon aus, dass wir ihr Intrigenstück durchschaut haben.«

»Das ist mir alles bewusst«, erwiderte Gilar mit einem Nicken. »Ich kann jedoch nicht glauben, mit welcher stoischen Ruhe du das alles zu akzeptieren scheinst. Die Vorstellung, diese ganzen Erlässe in die Tat umzusetzen ... Ich habe ein Gewissen.«

Sarakin sah wieder in den Innenhof. Seinem Freund war bewusst, wie viel Disziplin es ihm abverlangte, seine wahren Gefühle zu verbergen und dass in seinem Inneren keinesfalls stoische Ruhe oder gar Ignoranz herrschte. Normalerweise konnte Gilar allerdings damit umgehen, ohne sich mit Zweifeln zu plagen. »Ein Gewissen, auf das Lijanna einen zu großen Einfluss nimmt.«

Gilars Blick verfinsterte sich. »Das hat mit Lijanna nicht das Geringste zu tun.«

»Ich weiß, dass sie seit zwei Tagen in der Stadt ist, auch wenn du es nicht für nötig gehalten hast, es mir zu sagen. Vielleicht irre ich mich, aber ich kann mir vorstellen, dass sie die Situation dazu nutzt, dir den Austritt aus der Garde einmal mehr, sagen wir, nahe zu legen.«

»Sie weiß, dass ich das nicht tun werde«, antwortete Gilar bestimmt. »Erst recht nicht in dieser Lage. Nicht, solange ich noch etwas bewegen kann. Und du weißt das auch.«

»Und weil sie das weiß, wählt sie jetzt den Weg über dein Gewissen.« Sarakin warf ihm nur einen kurzen Blick zu. »Ich erwarte nicht, dass dir das alles leichtfällt, doch ich kenne dich lange genug, um zu wissen, dass du damit zurechtkommen wirst. Es sei denn, Lijanna redet jeden Abend und jeden Morgen auf dich ein und versucht dich zu beeinflussen.«

Gilar schüttelte den Kopf. »Sie redet weder auf mich ein noch versucht sie mich zu beeinflussen. Sie hat nichts damit zu tun. Ich bin es leid, mit dir über Lijanna zu streiten oder umgekehrt. Nur weil ihr euch nicht ausstehen könnt, unterstellt ihr euch gegenseitig immer nur die schlechtesten Absichten.«

»Und wieso ist sie dann nach Narima gekommen?« Sarakin hatte Mühe, seine Frage nicht bissig klingen zu lassen. Innerlich war er aufgrund Jorinas Neuregelungen weitaus aufgebrachter als er äußerlich zeigte oder zuzugeben bereit war. Lijanna, mit der ihn seit dem Tag, an dem sie mit Gilar zusammengekommen war, eine spezielle Art von Feindschaft verband, war ein nur allzu bereitwilliges Ziel für seine Wut, die er an Jorina selbst nicht auslassen konnte.

»Sie hat geschäftlich zu tun«, erwiderte Gilar ruhig, der sehr wohl verstand, dass Sarakin auf der Suche nach irgendeiner Art

von Ventil war. »Sie wird in den nächsten Tagen ein paar Händler und mögliche Kunden treffen.«

Sarakin schüttelte den Kopf. »Was für ein Zufall.«

Gilar musste die Zähne zusammenbeißen, um auf Sarakins Kommentar nicht aufgebracht zu reagieren. Er hatte kein Interesse daran, sich jetzt mit ihm zu streiten. Dennoch war er angefressen genug, um seine eigenen Beobachtungen auszusprechen. »Deine Dämonen sind keine Entschuldigung dafür, meine Frau anzugreifen. Es ist nicht Lijanna, die dir unter die Haut geht. Muss ich ihren Namen wirklich aussprechen?«

In Sarakins Wange zuckte ein Muskel und er ballte instinktiv die Rechte zur Faust. Gilar hatte ins Schwarze getroffen. Mehrere Augenblicke vergingen, bevor er kurz die Augen schloss und stumm den Kopf schüttelte. Die Geste enthielt die unausgesprochene Bitte, das Thema ruhen zu lassen.

Gilar tat ihm den Gefallen, nachdem er einige Sekunden hatte verstreichen lassen. »Wir haben Nachricht von den Gardisten erhalten, die wir zu Nayras Haus in Kadriel geschickt haben.«

»Und?« Sarakin setzte sich angespannt auf und sah seinen Freund aufmerksam an. Die Beraterin des Königs war bis zu dem Tag, an dem Jorina sie und die anderen in den Palast hatte rufen lassen, spurlos verschwunden gewesen. Doch auch während ihres zwei Tage dauernden Aufenthalts am Hof war es Sarakin und Gilar nicht gelungen, mit ihr in Kontakt zu treten. Nayra musste wissen, wie viel möglicherweise von ihr abhing. Sie war vielleicht die Einzige, die ihre Vermutungen bestätigen und stützen konnte. Sie schien ihnen absichtlich aus dem Weg zu gehen. Warum? Sarakin war geneigt, zu glauben, dass sie wegen ihres Wissens Angst hatte, auch wenn er sich nicht sicher sein konnte.

Gilars Kopfschütteln vernichtete all seine Hoffnungen. »Das-selbe Bild wie in ihrem Stadthaus hier in Narima. Sie hat es einem

Gebäudehändler mitsamt all ihrer Habe verkauft. Nayra hat keine Hinweise oder Spuren hinterlassen, die auf ihren aktuellen Aufenthaltsort oder ihre Absichten schließen lassen. Wir werden uns mit dem Gedanken anfreunden müssen, sie möglicherweise niemals wiederzusehen.«

»Verdammt!«, fluchte Sarakin. Warum hatte Jorina ausgerechnet Nayra ziehen lassen? Wieso war die Schriftstellerin untergetaucht? Alle anderen Berater mussten weiter zur Verfügung stehen, selbst Alania, obwohl ihrer Position niemand nachfolgte. »Wenn Jorina auch nur die geringste Ahnung hätte, hätte Nayra den Hof nicht lebend verlassen. Wieso flüchtet sie?!«

Gilar seufzte leise. »Hättest du dich an ihrer Stelle darauf verlassen? Nur der Hauch eines Gerüchts hätte jederzeit ihren Tod bedeuten können. Und wer weiß, auf welche Geheimnisse Jorina in den Tagebüchern und Aufzeichnungen ihres Vaters stoßen wird.«

»Nein, ich hätte genauso gehandelt ...« An die Tagebücher und Aufzeichnungen des verschiedenen Königs und deren möglichen Inhalt wollte er ohnehin nicht denken. Es gab genügend Informationen, die Jorina besser niemals in die Hände fallen sollten.

Aber Gilar erinnerte ihn natürlich daran. »Es sind nicht nur die Geheimnisse des Königs, die sie aufdecken könnte.«

Sarakin antwortete nichts darauf.